

Jean-Baptiste Andrea: „Was ich von ihr weiß“

Süffige Künstler-Saga

Von Dirk Fuhrig

Büchermarkt, 28.05.2025

Von der religiösen Magie einer Skulptur und einer Liebe über Klassenschranken hinweg - davon erzählt Goncourt-Preisträger Jean-Baptiste Andrea in seinem Roman „Was ich von ihr weiß“, vor dem Hintergrund des aufkommenden Faschismus im Italien zwischen den Weltkriegen.

Jean-Baptiste Andrea hatte einige Erfolge als Film-Regisseur und Drehbuchschreiber, bevor er sich als Autor von Familien- und Beziehungsromanen in Frankreich etablierte. Mit seiner Historien-Saga um einen Bildhauer hat er 2023 die Herzen der Leser und vieler französischer Literaturkritiker gebrochen.

„Mein Name ist Michelangelo Vitaliani.“

Mit einer solch gewaltig raunenden Referenz auf den epochalen Renaissance-Künstler beginnt dieser Roman. Der junge Held wird schlicht „Mimo“ gerufen, doch wir sollen gleich merken, dass es hier um große Kunst und eine große Persönlichkeit geht. Eben um eine Art Michelangelo Buonarroti des 20. Jahrhunderts. Mimo Vitaliani ist Sohn armer ligurischer Auswanderer, die in Frankreich bespöttelt werden:

„Italien, Reich des Marmors und des Unrats. Mein Land. Tatsache ist, dass ich 1904 in Frankreich auf die Welt gekommen bin. Fünfzehn Jahre zuvor hatten meine Eltern,

kaum verheiratet, Ligurien verlassen, um ihr Glück zu machen. Doch das Glück war ihnen nicht hold, die Leute beschimpften sie als Makkaronis, bespuckten sie und verlachten sie wegen ihrer Art, das r zu rollen.“

Aufstieg eines Ausgestoßenen

Hier lässt der 1971 geborene Schriftsteller Jean-Baptiste Andrea seine eigene Biografie anklingen. Seine Mutter stammt aus Italien, er wuchs in Cannes an der Côte d'Azur auf und besuchte dort eine katholische Privatschule. Während die französisch-italienische Migrations-Geschichte im Verlauf des Romans praktisch keine Rolle mehr spielt, prägen religiöse Traditionen und Mystik den gesamten Handlungsverlauf. Mimo stammt nicht nur aus ärmlichen Verhältnissen, er ist noch dazu kleinwüchsig. Dank des Geschicks seiner

Jean-Baptiste Andrea

Was ich von ihr weiß

Aus dem Französischen von Thomas Brovot

Luchterhand

512 Seiten

24,00 Euro

Hände und einer intuitiven Begabung für Perspektive und Aura eines Kunstwerks gelingt dem nur 1,40 Meter großen Mann, der als Kind von der Mutter getrennt wird und zurück nach Italien kommt, der phänomenale Aufstieg zu einem gefeierten Bildhauer.

„Als sich herumsprach, dass ich keine Aufträge mehr annahm, schnellte mein Kurswert in die Höhe. Endlich war ich begehrt. Man hatte mich bespuckt, ignoriert, mein Leben lang hatte ich um Arbeit betteln müssen. Und von einem Tag auf den anderen war ich jemand, von dem man unbedingt ein Werk haben musste. Bloß weil ich ein neues Wort gelernt hatte. Nein.“
Mimo Vitalianis Spezialität: die Darstellung des Leichnams Christi im Schoß der Gottesmutter. Ein Standardmotiv der christlichen Kunst.

„Die Pietà weist zahlreiche Ähnlichkeiten mit ihrer berühmten Vorläuferin auf, der von Michelangelo Buonarroti, ausgestellt in der Basilika Sankt Peter in Rom. Es ist eine Rundplastik, ein Meter sechsundsiebzig hoch, eins fünfundneunzig breit, achtzig Zentimeter tief. [...] Traditionell stellt die Pietà die Jungfrau Maria dar“.

Michelangelo mit Love-Story

Der Pietà-Erzählstrang ist eingebettet in eine große Romanze à la „Romeo und Julia“. Mimos Jugendliebe heißt Viola, aus dem Landbesitzer-Geschlecht der Orisini in der Nähe von Genua. Sie ist schon als Mädchen eigensinnig und abenteuerlustig, brennt für Technik und Wissenschaft, unternimmt waghalsige Flug-Experimente und begehrt gegen die traditionelle Rolle als Ehefrau und die Dynastie erhaltende Gebärmaschine auf. Mimo und Viola kommen bis zum Schluss nicht zusammen, sie lieben sich und hassen sich. Ihre Amour fou wird durch Klassenschranken und die Zeitläufte unmöglich gemacht.

Bildhauer-Epos und Love-Story laufen vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs und des anschließenden Aufstiegs des Faschismus in Italien ab. Der unpolitische Künstlertypus Mimo scheut nicht vor Aufträgen der neuen Machthaber zurück, sogar monumentale Rutenbündel aus Marmor für ein imperiales Großprojekt des Duce höchstselbst setzt er ins Werk - bevor er schließlich, dem Druck seiner freiheitlich denkenden Viola nachgebend, eine hohe Ehrung durch die Mussolini-Regierung in spektakulärer Weise ablehnt. Was ihm Kerkerhaft beschert.

Später zieht sich Mimo Vitaliani von der Welt und in ein Kloster zurück. Als letztes Werk hat Mimo eine marmorne Pietà hinterlassen, die ihre Betrachter auf magische Weise in höchste Aufregung versetzt.

Süffiges Breitwandspektakel

„Zuerst eine starke Ergriffenheit, dann eine Art Beklemmung. Herzrasen, Schwindel, manche Zeugen geben an, sie hätten ‚von ihr geträumt‘, andere, sie seien befallen worden von einer tiefen Traurigkeit, nahe an einer Depression. Das Verstörendste an diesen Aussagen aber ist [...], dass zwischen den Zeilen aufscheint, was ein einziger Zeuge, ein Buchhalter aus Rom, laut auszusprechen wagt. Er gibt an, er habe eine seltsame Erregung verspürt. Eine sexuelle, glaubt man zu verstehen, ein nur schwer zu verifizierendes Gefühl, zumal in der damaligen Zeit über solche Dinge nicht gesprochen wurde.“

Künstlerschicksal, Liebesdrama, Rache und Vergeltung, Frauenbefreiung, die Klassenfrage - all das verquickt Jean-Baptiste Andrea mit Madonnen-Mystik und der Zeitenwende hin zum italienischen Faschismus.

Der Roman ist in süffigem Tonfall geschrieben. Das macht ihn trotz seiner Langatmigkeit spannend und gut lesbar. Dick ausgemalt, entsteht ein Epochenbild im Breitwandformat - auch die Gründung der Filmstadt Cinecittà, dem italienischen Hollywood vor den Toren Roms, findet passenderweise Erwähnung. Ränke schmiedende Mönche und das Geraune um die bedrohliche Aura der Pietà des Michelangelo-Wiedergängers verleihen dem Ganzen einen prickelnden „Im Namen der Rose“-Appeal. Literarisch konventionell erzählt, äußerst üppig und bilderreich. „Was ich von ihr weiß“ ist ein massentaugliches, professionell inszeniertes Historien-Spektakel.